

20. Kulturerbe, Konsumstile und Diaspora in Afrolateinamerika **Heike Drotbohm und Ingrid Kummels (Regionalgruppe Afroamerika)**

Das diesjährige Oberthema der DGV-Tagung „Wa(h)re ‚Kultur‘“ nimmt die Regionalgruppe Afroamerika zum Anlass, sich mit „afrikanischem“ bzw. „indigenem“ Kulturerbe und daran anknüpfenden neuen Konsumstilen auseinanderzusetzen. Deren Inszenierungen und Repräsentationen sowie deren Aushandlung im transatlantischen Kontext sollen betrachtet werden.

Warum Kulturerbe und Konsumstile in einem Zusammenhang betrachten? Die Zunahme und die Folgen von Mobilität (sowohl räumliche, zeitliche, soziale als auch virtuelle) haben die Selbst- und Fremdwahrnehmungen, die Praktiken und die Organisation kollektiver Identitäten weltweit sowohl in lokalen als auch transnationalen Kontexten tiefgreifend transformiert. Auf der einen Seite finden sich soziale Kategorien, die den Identitäten einst Stabilität verliehen hatten wie die Familie, soziale Klasse, Ethnizität, „Rasse“ und Nation angesichts neuer Mobilitätsformen und deren komplexen Zusammenspiel in einer Phase der Veränderung und Neuorientierung. Auf der anderen Seite haben die translokalen und transnationalen Beziehungen von Personen, Objekten, Waren, Informationen, Kapital, Ideen und Bildern zu einer zunehmenden Vielfalt von (performativen) Identitätsmodi etwa im Rahmen von Jugendbewegungen, Musik-, Sport- und Lebensstil-Subkulturen, „ethnischen“ Unternehmen, religiösen Gemeinschaften, etc. geführt. Rück- oder Neubezüge auf „indigene“ bzw. „afrikanische“ Kulturerben und auf entsprechende Konsumstile sind für viele AkteurInnen derzeit wichtige Strategien, um persönliche und kollektive Identitätserzählungen zu formulieren. Sie tun dies auch vor dem Hintergrund, dass die Globalisierung Ökonomien, die auf den symbolischen Wert von Kultur aufbauen, Vorschub geleistet hat.

Diese Entwicklung soll mit Blick auf das „afrikanische“ bzw. das „indigene Kulturerbe“ analysiert werden. Während das „indigene Kulturerbe“ der Amerikas schon seit Langem im Zentrum von nationalen und internationalen Förderprogrammen, indigenen Interessenvertretungen und Revitalisierungsbewegungen steht, zeichnet sich diese Entwicklung, in etwas anders gelagerter Form, seit Neuerem auch in der Auseinandersetzung mit dem „afrikanischen Kulturerbe“ ab. Letzteres war zunächst in den multiethnischen kreolisierten Gesellschaften der Amerikas Teil historisch tradierter Alltagskulturen. Kulturtraditionen gelten je nach historischer und gesellschaftlicher Konjunktur als Aushängeschild für die kulturpolitische Praxis und für nationale Identitätsdiskurse. Daher konkurrieren viele Nationalstaaten Lateinamerikas heute um ihren Beitrag zur Aufrechterhaltung, Bewahrung und Anerkennung indigenen oder afrikanischen Kulturerbes. Die UNESCO hat diese in einigen Fällen als Weltkulturerbe und immaterielles Welterbe deklariert und fördert auf lokaler, soziokultureller sowie nationaler Ebene eine Reihe von kulturellen Revitalisierungsprogrammen. Kultur- und Tourismusindustrien inszenieren und vermarkten mit Hilfe kultureller Stereotypen künstlerische und religiöse Aspekte von Kulturerbe als Folklore und konsumierbare Exportgüter. Maßgeblichen Anteil an einer vermeintlich globalen Nachfrage und Suche nach Traditionen und Wurzeln hat auch der Erfolg afroamerikanischer Religionen innerhalb der atlantischen Welt.

Die Frage nach Ursprung, Authentizität und Legitimität bzw. nach den eigentlich „wahren Besitzern“ jener Traditionen, die auf das Erbe indigener oder afrikanischer Gruppen zurückgehen, scheint für viele ihrer Anhänger gerade im Kontext globaler Verflechtungen relevant und ist Gegenstand fortwährender Verhandlungen. Im Workshop wollen wir die vielfältigen Inszenierungen, Strategien und Aneignungen von „afrikanischem“ sowie „indigenem Kulturerbe“ diskutieren und dabei möglicherweise auch auf Spannungen zwischen beiden Feldern identitärer Verortung eingehen.

Folgende Fragen können beispielsweise von Interesse sein:
Wie und durch wen werden kulturelle, ethnische, religiöse, soziale und politische Genealogien und Zugehörigkeiten in Bezug auf die Amerikas und Afrika und den

Kulturerben konstruiert und transformiert? Mit Hilfe welcher äußeren Zuschreibungen, Stereotypen sowie Aneignungen durch die „Eigentümer“ werden Traditionen als Ressource für unterschiedliche Belange und Klientel repräsentiert? Welche Dynamik lässt sich zwischen „indigenen“ und „afrikanischen“ Kulturalisierungsbestrebungen erkennen, wo sind diese auf einander bezogen, wo lassen sich Abgrenzungsprozesse oder Konfliktfelder erkennen?

Dr. Heike Drotbohm
heike.drotbohm@ethno.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Ingrid Kummels
kummels@zedat.fu-berlin.de